

TORSTEN PRÖHL & WOLFGANG BAUMGART

Das Naurzum-Reservat – eine Greifvogel-Oase in den Steppen des nördlichen Kasachstans

Das Reservat Naurzum wurde 1931 vor allem zum Schutz der bedrohten Saiga-Antilope gegründet. Im Norden Kasachstans in den südwestlichen Ausläufern des westsibirischen Tieflandes gelegen, nimmt es weite Teile der Turgai-Senke, etwa 300 km südlich der regionalen Hauptstadt Kostanai (53.20°N 63.62°E) im gleichnamigen Verwaltungsbezirk ein.

Es erstreckt sich heute über knapp 200.000 ha. Ursprünglich waren es nur 100.000 ha und 2008 erfolgte eine Erweiterung um 90.000 ha. Doch im Umland des Reservats, das zum

UNESCO-Weltnaturerbe „Kasachische Steppe“ gehört, ist der Charakter einer naturnahen Steppe-landschaft gleichfalls weiträumig gewahrt.

Zu Sowjetzeiten wurde verschiedentlich – allerdings ohne nachhaltigen Erfolg – versucht, Teile des Gebietes landwirtschaftlich, etwa durch Anbau von Wassermelonen, nutzbar zu machen. Aber allein die Pferde- und Rinderzucht durch einheimische Hirten erwies sich als rentabel, denn der Fleischbedarf war enorm und die Lieferungen gingen bis in die Großstädte Moskau und Leningrad. Dafür erhielt die



Von der schier endlos weiten, am Horizont mit dem Himmel verschmelzenden Steppe geht eine unwiderstehliche Faszination aus.



Erst der Blick aus dem Hubschrauber offenbart die Vielfalt der Greifvögeln geradezu ideale Verhältnisse bietenden Landschaftsstrukturierungen. Das Reservat Naurzum ist zudem in vielen Bereichen für Beobachter nur eingeschränkt und schwer zugänglich.



Die Landschaftsgliederung ist auch auf engem Raum vielgestaltig. Die offene Landschaft im linken Bildteil bietet Steppen- und Wiesenweihen nahezu unbegrenzt Lebensräume. In den die Wege säumenden Gehölzen finden sich für Kleinfalken vielfältige Brutgelegenheiten, während die Kiefernbestände rechts im Hintergrund dem Kaiseradler, mit dem Sakerfalken als Nachnutzer, Horstgelegenheiten bieten.

Landbevölkerung wichtige Erzeugnisse des täglichen Bedarfs sowie Baumaterial, Fahrzeuge etc., die damals im Agrarland Kasachstan nicht verfügbar waren. Die Siedlungen der Hirten im Reservat wurden aber in den letzten Jahrzehnten geräumt. Nur die Inspektoren (Ranger) mit ihren Familien hatten innerhalb der Reservatsgrenzen noch ein Wohnrecht. In begrenztem Umfang war ihnen auch Viehhaltung gestattet.

Das kontinentale Klima bringt extrem lange und kalte Winter, sowie kurze, aber sehr heiße Sommer mit sich. Der Wechsel der Jahreszeiten verläuft eher abrupt und nicht so harmonisch wie in den gemäßigten Klimazonen mit ausgeprägtem Frühling und Herbst. Nach der Schneeschmelze im April sind oft weite Teile des Reservates überflutet und für lange Zeit überhaupt nicht erreichbar. Eine Infrastruktur, wie wir Mitteleuropäer sie gewöhnt sind, gibt es innerhalb der Reservatsgrenzen nicht, eine Befahrung ist nur mit Allradfahrzeugen auf den Sand- und Lehmipisten, im Winter nur mit Schneemobilen

oder Pferdeschlitten möglich. Das erschwert auch Bestandsaufnahmen im Reservats-Rahmen und beschränkt diese für einige Arten auf nur orientierende Schätzungen, die hier aber weder vermittelt noch erörtert werden sollen.

Die beeindruckende Ausdehnung und Vielfalt des Gebietes läßt sich am besten aus der Luft ermessen. Der stete Wechsel von reinen Steppenlandschaften und waldsteppenartigen Lebensräumen mit Waldkiefer, Birke und Espe, aber auch große, teils brackige Steppenseen und riesige Überschwemmungsgebiete bewirken einen immensen Vogelreichtum. Dazu gehören auch zahlreiche, anderswo seltene Greifvogelarten.

Mitteleuropäische Vogelbeobachter beeindruckt vor allem das teilweise unmittelbar benachbarte Vorkommen von eher mediterranen und nordischen Arten. Beispielsweise brüten am gleichen See neben Singschwänen Krauskopf- und Rosapelikane. In den lockeren Kiefernwäldern finden sich Birkhühner und im unmittelbar angrenzenden Freiland Zwergrappen.



Zu Sowjetzeiten wurden als Wind- und Erosionsschutz in der Steppe kilometerlange Feldschutzstreifen angepflanzt, hier finden die Kleinfalken viele Elsternester zur Brut.



Kopulierendes Rotfußfalckenpaar. In den sich verteilt in den Kiefernwäldern findenden Nebelkrähennestern sind Rotfußfalcken meist Einzelbrüter.



Rotfußfalckenweibchen am Nistkasten.



In der oft brütenden Sommerhitze genießt der Baumfalte sichtlich ein Regenbad.



Merline erledigen alles, was möglich ist – wie hier das Rupfen eines Beutevogels durch das Weib – am Boden.



Merlinterzel beim Abflug.



Brütender Merlinterzel.

Die saisonal hohe Vogeldichte sowie weitere häufige Beutetiere, wie Gelbziegel (*Spermophilus fulvus*) und Steppenmurmeltier (*Marmota bobak*), vielfältige Reptilien und ein beeindruckender Insekten-Reichtum stützen eine außergewöhnliche Arten- und teilweise auch Individuendichte an Greifvögeln in allen Größenordnungen. Die eigentlichen Highlights des Gebietes verkörpern aber die fast überall in beeindruckender Weise präsenten Kleinfalken und Weihen. Vertretern beider Gattungen, insbesondere aber dem Merlin und der Steppen- sowie auch der Wiesenweihe galt während des dritten Besuchs des Gebietes im Juni 2017 das besondere Augenmerk. Zuvor waren während Reservatsaufenthalten im Juni 2008 und 2009 vor allem Kaiser- bzw. Steppenadler fotografisch bearbeitet worden.

Große Steppenbereiche sind so karg und trocken, daß hier gar keine Großvegetation gedeihen kann. Dadurch werden die Brutmöglichkeiten für einige Arten eingeschränkt. Wo es etwas feuchter wird, so wie in der Umgebung

der Seen, gedeihen oft kleine und größere, vorwiegend aus Ölweide (*Elaeagnus angustifolia*) bestehende Gehölzgruppen. Zusätzlich wurden vor Jahrzehnten in Sowjetzeiten zur klimatischen Stabilisierung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten kilometerlange Windschutzstreifen und verschiedene Gehölzinseln angelegt. In diesen brüten Elstern und Nebelkrähen teils in großer Zahl, zusätzlich gibt es hier viele kleine und größere Saatkrähenkolonien.

Dadurch stehen den Kleinfalken Nester in nahezu unbegrenzter Zahl zur Verfügung. Bei Kontrollen fanden wir fast alle Nester besetzt. Auch Waldohreulen brüten hier in großer Dichte. Der Turmfalke dominiert mit Abstand unter den Kleinfalken, gefolgt von Rotfuß- und Baumfalke. Der Merlin ist ebenfalls weit verbreitet, aber wesentlich seltener und – da meist in Bodennähe agierend – unauffälliger als die drei anderen Arten. Den Rötelfalke findet man nur vereinzelt als Brutvogel in Ruinen aufgegebener Gehöfte.



Merlinterzel präsentiert eine bereits gerupfte Feldlerche am Übergabepplatz.



Merlinpaar während der Beuteübergabe.



Merlinweibchen füttert frisch geschlüpfte Junge im Juni (16.6.17).



Der Steppenweihenterzel zeigt im Fluge die typisch keilförmig abgesetzten schwarzen Spitzen der mittleren Handschwingen.



Steppenweihenterzel auf Ansitzwarte auf angeschwemmten Grasresten.



Steppenweihenpaar im Flug.



Portrait eines Steppenweihenweibchens.



Steppenweihenweib im Landeanflug.

In Elstern- und Krähenestern brüten die genannten Arten meist in den durch diese vorgegebenen größeren Abständen zueinander. In Saatkrähenkolonien rücken Turm-, Rotfuß-, Baumfalke und Merlin geradezu kolonieartig zusammen. Hier rangiert dann der Rotfußfalke in der Häufigkeit vor dem Turmfalke, während Baumfalke und Merlin einzeln und etwas abseits der anderen Arten brüten.

YEVGENIJ BRAGIN, der seit 40 Jahren als Ornithologe im Reservat tätig ist, hat vor allem die Nistplatzpräferenzen der Kleinfalken untersucht. Er testete unter anderem die verschiedensten Nisthilfen und -kästen. Dabei stellte er fest, daß so ziemlich alles, was als Nistplatz infrage kommt, angefangen vom klassischen Nistkasten mit rundem oder eckigem Einflugloch bis hin zu oben offenen Konstruktionen sowie mit Nistmaterial gefüllten Plastischüsseln auch angenommen wird. Er hat zudem als erster die Nistkastennutzung durch Rotfußfalken nachgewiesen, was heute im Naturschutz in Südosteuropa von Bedeutung ist, da hier vielerorts geeignete

Nestunterlagen fehlen. Selbst Baumfalke und sogar der Merlin beziehen hin und wieder Nistkästen zur Brut, ebenso die Waldohreule sowie die ebenfalls vertretene Zwergohreule. Als weitere Eulenarten kommen noch der Uhu (*Bubo bubo turcomanus*) und die Sumpfohreule regelmäßig vor. Die Schnee-eule tritt als Wintergast auf.

Die hier brütende Merlinunterart (*Falco columbarius pallidus*) ist heller gefärbt als die europäischen Unterarten, gleicht diesen aber weitgehend in der Lebensweise. Mehrere weitere Merlin-Unterarten werden in Kasachstan als Durchzügler beobachtet. Wo Bäume mit Rabenvogelnestern verfügbar sind, brüten Merline bevorzugt in diesen. Dort sind sie auch durch Kontrolle der Nester relativ einfach auffindbar. Anders als die anderen Kleinfalken brüdet der Merlin aber auch in der baumlosen Steppe am Boden in einer selbstgedrehten Nistmulde. Da Merline zur Brutzeit sehr heimlich sind und die Steppen riesige Ausmaße haben, sind Nestfunde hier die Ausnahme, obwohl sie sicherlich die Mehrzahl der Bruten bilden.



Steppenweihenweib beim Beutestoß auf eine Maus.

Mit der Brut wird dort um den Monatswechsel April/Mai begonnen, die Jungen schlüpfen in den ersten Junitagen. Meist bestehen die Gelege aus 3–5 (4) Eiern. An zwei von uns näher beobachteten Nestern konnte die Feldlerche mit Abstand als häufigster (fast einziger) Beutevogel nachgewiesen werden, mit großem Abstand folgte der Brachpieper, lediglich einmal wurde eine Weißflügellerche (*Melanocorypha leucoptera*) verfüttert. Obwohl drei bis vier Meter hohe Bäume im Revier vorhanden waren, fand ein großer Teil der Aktivitäten des Merlinpaares (Beuteübergaben, Rufen, Ruhen, Putzen usw.) auf bodennahen Stubben und Ästen oder direkt am Boden statt. Das Verhalten der Merlinpaare in Nestnähe zeigte zudem erstaunliche Parallelen zum Sperber. So fanden sich Ruff- und Beuteübergabeplätze meist in 10–15 Meter Entfernung zum Nest. Hier lagen Mauserfedern des brütenden Weibchens. Im Vergleich zu anderen Falkenarten ergab sich aber ein erstaunlicher Unterschied.

Bei den meisten Falkenarten ist der Terzel zur Brutzeit fast ausschließlich für den Beuteerwerb der Familie zuständig und brütet bzw. bedeckt das Gelege höchstens kurz bei Abwesenheit des Weibchens. Wir konnten bei den zwei Merlinpaaren jedoch feststellen, daß die Terzel oft über viele Stunden (bis zu einem Drittel des Tages) brüteten, während sich das Weibchen in Nestnähe der ausgiebigen Körperpflege hingab. Ähnliche Beobachtungen konnten im Juni 2010 auf der russischen Yamal-Halbinsel gemacht werden, wo sich die Merlinterzel ebenfalls sehr engagiert am Brutgeschäft beteiligten. Möglicherweise ist dieses Verhalten ein Hinweis auf den klassischen Lebensraum der allermeisten Merline, die hochnordische Tundra. Dort können die Vögel es sich offensichtlich nicht leisten – der Kälte wegen – das Gelege auch nur kurze Zeit unbedeckt zu lassen, weshalb das Brüten des Männchens zur Notwendigkeit wird. Fütterungen an die noch kleinen Jungen konnten jedoch nur vom Weibchen beobachtet werden.

Beute übergab der Terzel abseits des Nestes. Was nicht ganz verfüttert werden konnte, wurde vom Weibchen in der Nähe, meist 10–15 Meter entfernt, am Fuße eines Baumes deponiert und später dort wieder entnommen.

Die Merlinpaare verhielten sich in Nestnähe sehr aggressiv. Andere Greifvögel, Möwen und Rabenvögel wurden meist vom Terzel, manchmal von beiden Partnern, vehement attackiert und mehrere hundert Meter weit verfolgt. Näherten sich Menschen unter 10 Meter dem Nest, flogen beide Partner aufgeregt unter heftigem Kickern umher. Täglich erscheinende Personen erkannten sie offensichtlich bald individuell und attackierten sie nach einigen Tagen, genau wie weidende Kühe und Pferde, nicht mehr.

Wiesen- und Steppenweihe kommen im Gebiet neben der ebenfalls vertretenen Rohrweihe sehr zahlreich vor und sind über weite Entfernungen gut auszumachen und zu beobachten. Als häufigste größere Greifvögel des Gebietes beläuft sich nach orientierender Einschätzung

das Verhältnis zwischen der Wiesen- und der weniger zahlreichen Steppenweihe auf 5 : 1. Die Wiesenweihe brütet hier in lockeren, meist fünf bis sechs Nester umfassenden kleinen Kolonien in der etwa hüfthohen Steppenvegetation, bestehend aus Busch-Gehölzen wie Wildrosen und Steppenmandeln. Steppenweihen brüten dagegen im Regelfall in flach überstauten Schilfbeständen in der Steppe und am Ufer flacher Seen, die Nester sind im Unterschied zur Wiesenweihe fast stets von Wasser umgeben. In diesem Jahr (2017) gab es jedoch einen auffälligen Unterschied. Durch viel Schmelzwasser und starke Regenfälle im April standen die Steppenweihen-Bruträume dafür zu Brutbeginn noch viel zu hoch unter Wasser. Deshalb brüteten viele Steppenweihen in diesem Jahr auf Trockenflächen in klassischen Wiesenweihen-Habitaten. Es gab folglich auch gemischte Kolonien beider Arten, was nach dem langjährig hier ansässigen Ornithologen YEVGENIJ BRAGIN bisher noch nie verzeichnet worden ist. Durch das eng



Steppenweihenweib beim Füttern (15.6.17) seiner Jungen im Horst. Unter günstigen Nahrungsverhältnissen kommen alle Jungen durch.



Wiesenweihenterzel über der Steppe.

benachbarte Brüten beider Arten konnten einige Verhaltensweisen sehr gut beobachtet und verglichen werden. Es zeigte sich, daß das Paarverhalten und die Laute der Partner bei der Beuteübergabe, Begrüßung usw. so ähnlich sind, daß sie für uns, ohne den Vogel zu sehen, nicht unterscheidbar waren. Das etwa Ende April gezeitigte Gelege, besteht bei beiden Arten meist aus fünf bis sieben Eiern.

Überraschenderweise waren die Jungen im Dunenkleid gut unterscheidbar. Die der Wiesenweihe erscheinen schneeweiß, während Steppenweihenküken auffällig gelblich/beigefarben sind. Das ist wichtig, da bei Kontrollen gemischter Kolonien die fliegenden Altvögel keinem bestimmten Nest zuordbar sind und die ad. Weibchen sowieso sehr schwer zu unterscheiden sind.

Auch die Beute beider Arten war unterschiedlich. Die Hauptbeute der Wiesenweihen bildeten Eidechsen und junge Vögel. Die Steppenweihen brachten überwiegend Wühlmäuse und junge Ziesel zum Nest und nur etwa zu

einem Viertel waren Jungvögel von Lerchen und Piepern darunter. Zweimal konnte beobachtet werden, daß beide Arten offensichtlich Jungvögel aus den unbewachten Nestern anderer Weihen holten. Die Nahrungssituation schien aber sehr gut zu sein, denn auch in Nestern mit sechs Jungvögeln lebten nach zwei Wochen noch alle, was bei Weihen – anders als die meisten Greifvögel – mit der Ablage des ersten Eies zu brüten beginnen, schlüpfen die Küken nicht gleichzeitig und im Falle von Nahrungsengpässen bleiben die zuletzt geschlüpften schnell zurück und kommen um. Das war hier offensichtlich nicht der Fall. Bei mehreren ganztägigen Ansitzen an Steppenweihennestern konnten zwischen 7 und 19 Uhr 13 bis 15 Beuteübergaben vom Terzel an das Weib gezählt werden. Die Jungvögel waren nach drei bis vier Fütterungen so satt, daß sie nicht mehr bettelten und das Weibchen die Beute mehrfach in ca. 20 Meter Entfernung vom Nest am Boden deponierte.



Kaiseradlerfamilie im Horst. Bei dem Beutereichtum in Naurzum werden oft auch drei Jungadler flügge.

Andere mittelgroße Greifvögel sind – wenn auch zumeist wenig auffällig – gleichfalls im Gebiet vertreten. Das geht wohl auch darauf zurück, daß es hier keine Felsen gibt und zum Horsten geeignete Bäume und Gehölze nur in geringem Umfang zur Verfügung stehen. Adlerbussarde (*Buteo rufinus*) und Falkenbussarde (*Buteo buteo vulpinus*) brüten nur in geringer Zahl. Das und das allgegenwärtige Vorkommen der als Nesträuber agierenden Kaiseradler könnten die erstaunlich geringe Dichte dieser Arten bedingen. Auch die zentralasiatischen Schwarzohrmilane (*Milvus lineatus*) sind aus diesem Grund wohl nur in geringer Zahl vertreten und vornehmlich im Umfeld von Ortschaften anzutreffen. Hier finden sie an Abfallplätzen wie auch in der Nachbarschaft von Saatkrähenkolonien günstige Ernährungsbedingungen. Schlangen-, Zwerg-, Schell- und Fischadler brüten nicht im Gebiet. Und für Habicht und Wespenbussard ist das ungewiß. Sperber sind regelmäßige aber keineswegs häufige Brutvögel.

Dazu kommen neben dem Kaiseradler, dessen Horste regelmäßig von – nicht, wie es zu erwarten gewesen wäre, hellen, einst auch unterartlich als *aralocaspicus* bezeichneten, sondern erstaunlich dunklen – Sakerfalken als Nachnutzern bezogen werden, noch Steppen- und Seeadler. Auch der Steinadler ist mit einigen Paaren vertreten. Kaiseradler sollen hier mit die höchste Brutdichte im Weltmaßstab erreichen. Zur Erforschung ihrer Populationsverhältnisse gelang es YEVGENIJ BRAGIN 2016 erstmals gemeinsam mit amerikanischen Kollegen adulte Kaiseradler zu fangen und zu besendern.

Trotz relativer Häufigkeit fallen Steppenadler dagegen nur wenig auf. Sie verlieren sich regelrecht in den Weiten der Steppe. Horste sind ohne die Ortskenntnis von Einheimischen nur schwer in den menschenfernsten Regionen und in der Regel nur dort zu finden, wo exponierte Strukturen, wie etwa Oberkanten von Geländestufen oder ein hügeliges Terrain den brütenden Altvögeln eine gewisse Rundumsicht bieten. In



Steppenadlerhorst auf einer Birke in der ansonsten weiträumig baumlosen Steppe. Sie gewährt den Adlern zudem die erforderliche Rundumsicht.



In der flachen Steppenlandschaft dient dieser Betonmaststumpf als Aussichtspunkt und war wohl entscheidend für die Wahl des Nistplatzes.

der flachen Steppe werden auch das garantierende andere Strukturelemente wie das Dach einer alten rostigen Traktorkabine oder ein Bauschutthaufen aus Betonbrocken als Horststandort genutzt. Selbst im Geäst niedriger Birken kann man recht umfängliche Horste finden. Fehlen derartige Accessoires, so findet sich wenigstens in unmittelbarer Horst-Nähe eine erhöhte Sitzwarte für den Rundumblick, z. B. ein abgebrochener Betonmast oder eine alte LKW-Achse.

Als Beute wurden in den Steppenadlerhorsten ausschließlich Gelbziesel und Steppenmurmeltiere gefunden, infrage kommen noch die häufigen Feldhamster und die Steppenpfeifhasen (*Ochotona pusilla*). Die Steppenadlerpaare verhielten sich alle ausgesprochen heimlich und scheu. Beim erstmaligen Aufsuchen des Neststandortes blieb das Weibchen bei Annäherung – wohl in der Hoffnung, der Eindringling könnte das Nest übersehen und sich wieder entfernen

– flach geduckt auf den Eiern oder den Jungen sitzen. Folgten weitere Besuche, flog der Altvogel schon auf mehrere Kilometer Entfernung ab und beobachtete das Geschehen außer Sichtweite des Menschen.

Da vor Ort zur Brutzeit oft unerträgliche Hitze herrscht, sollten zum Schutz der Gelege und der Jungen solche Störungen aber auf ein Mindestmaß reduziert werden. Es wurde bekannt, daß verschiedene Anbieter ornithologischer Natureisen in Südkasachstan mit ihren Gästen gezielt Steppenadlerhorste anfahren. Diese Horste waren im Folgejahr aber stets nicht mehr besetzt, was auf die hohe Sensibilität dieses Adlers am Nistplatz hinweist. Problematisch kann es für den Steppenadler in Kasachstan aber auch werden, wenn die Zerstörung der natürlichen Steppenstruktur infolge intensiver landwirtschaftlicher Nutzungsbestrebungen weiträumig voranschreitet. Der im gleichen Gebiet lebende



Steppenadlerhorst an einem Hang. Auch dieser Platz gewährt dem Adlerpaar einen guten Überblick über die umgebende Steppe.



Die noch größte Gefahr für Greifvögel und andere Großvögel im Reservat Naurzum geht von ungeschützten Mittelspannungsleitungen aus. Alle Fotos: TORSTEN PRÖHL, www.fokus-natur.de

Kaiseradler scheint als Baumbrüter in dieser Hinsicht weniger sensibel zu sein, solange auf den Anbauflächen noch ausreichend Beutetiere leben. Seine Horste sind auch direkt auf Straßenbäumen und nahe von Siedlungen zu finden, was beim Steppenadler nahezu undenkbar ist.

Ein erhebliches Gefährdungspotential geht vor allem für die großen Arten von den vielfach direkt durch das Reservat führenden ungesicherten Mittelspannungsleitungen aus. Diese werden von Greifvögeln gern als Aussichtsposten genutzt und angeflogen. Die in Mitteleuropa so bedeutende Bedrohung bodenbrütender Greifvögel und anderer Bodenbrüter durch Prädatoren spielt hier dagegen kaum eine Rolle, kann in diesem Umfang zumindest für das Gebiet nicht bestätigt werden.

Im bis zu sieben Monate währenden Winter mit teils hohen Schneelagen und Minusgraden bis zu -40°C können nur Winterschläfer oder eine Winterruhe haltende kleinere Säuger wie Ziesel, Hamster und Murmeltiere überleben. Brutvögel sind weitgehend abgezogen. Der dadurch bedingte winterliche Nahrungsmangel reduziert auch die Zahl möglicher Prädatoren wie Rotfuchs, Wildschwein und Marderhund auf ein Minimum. Außerdem sind zur Brutzeit Bodenbrüter (Lerchen, Pieper, Zwergtrappen, Wachteln, Limikolen, Weihen) in nahezu unbegrenzter Zahl überall verfügbar. Dadurch fallen die Verluste durch Prädatoren kaum ins Gewicht. Befürchtungen, bei Nistplatzbesuchen von Bodenbrütern zugleich Raubsäuger mit anzulocken, kennen die hier tätigen Freilandbiologen nicht.